



Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft: Walter Kohl hatte eine Skulptur mit nach Schelklingen gebracht. Foto: Bernhard Raidt

Der Preis der Macht

Walter Kohl spricht in Schelklingen über Krisen und Lösungen

Ein bedrohte Kindheit und etliche Schicksalsschläge – und doch der Versuch, das alles ins Positive zu wenden: Walter Kohl hat in Schelklingen darüber berichtet, wie er seinem Leben eine neue Richtung gab.

BERNHARD RAIDT

Schelklingen. Natürlich kam sie, und zwar gleich mehrfach: Die Frage nach seinem Vater, dem Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl. Und wie das Verhältnis heute aussehe. Doch Walter Kohl sprach am Dienstagabend in Schelklingen nur wenig davon, wie es ist, der „Sohn vom Kohl“ zu sein. Er rede meist nicht viel über seinen Vater. Hinterher werde aber hauptsächlich über die paar Sätze berichtet. Eine bezeichnende Aussage. Denn natürlich ist es höchst ungerecht, einen Menschen nur wegen seines Verwandtschaftsverhältnisses wahrzunehmen. Walter Kohl, das wurde deutlich, kennt diese Ungerechtigkeit sehr genau, er ist damit aufgewachsen. Und doch zeigte er sich auch am Dienstag vor den rund 60 Zuhörern grimmig entschlossen, dieses Schicksal nicht nur anzunehmen, sondern ins Positive zu wenden.

Kohl berichtete gadenlos ehrlich. 2002 sei er am Ende gewesen. Seine Ehe war gescheitert, seine Mutter hatte sich umgebracht, die CDU-Parteispendenaffäre habe al-

les ins Wanken gebracht. Er habe, sagte Kohl, damals seinen Selbstmord vorbereitet. Als ausgebildeter Taucher habe er einen Tauchunfall im Roten Meer geplant.

Doch er fand einen Ausweg – zufällig, wie er sagt, durch einen Zeitungsartikel. Mit Hilfe von Viktor Franks Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ erarbeitete er sich seinen Weg, mit dem Schicksal umzugehen. Dazu gehören eine ehrliche Bestandsaufnahme – Kohl schreibt etwa mehrfach im Jahr Briefe an sich selbst, in denen er das, was ihn glücklich macht, aber auch seine „Wackersteine“ genau beschreibt. Danach könne die Umwandlung beginnen, sagt Kohl. Wichtig sei die Versöhnung – auch wenn sie einseitig geschehe. Aber nur das schaffe Frieden mit sich selbst und gebe neue Kraft im Fluss des Alltags. Kohl hat einige Bücher über seinen Weg geschrieben. Menschen hätten sich schon bei ihm gemeldet und berichtet, dass sie wegen seiner Erfahrungen darauf verzichtet hätten, sich umzubringen, und neue Kraft gefunden hätten. Das sei es, was er meine, wenn er davon rede, dass ein negatives Schicksal in etwas Positives umgewandelt werden könne, sagte Kohl.

Die Zuhörer zeigten sich beeindruckt: Ihm habe gefallen, dass Kohl nicht mit seiner Jugend, mit seinem Vater, seiner Familie abgerechnet habe, sondern aufgezeigt habe, wie jeder Einzelne sein Leben bestimmen könne, sagte Bürger-

meister Michael Knapp, der den Besuch Kohls in Schelklingen in die Wege geleitet hatte.

Die von Kohl empfohlene Ausfahrt „einseitige Versöhnung“ sei im Alltag allerdings nicht immer leicht zu finden, warf eine Zuhörerin ein. Vielleicht ist Walter Kohl, auch das klang in Schelklingen an, auch selbst immer wieder neu auf der Suche nach dieser Ausfahrt. Doch es war bemerkenswert zu sehen, wie da jemand mit großem Mut und fast brutaler Ehrlichkeit öffentlich sein Schicksal akzeptierte und es wenden will. Darin steckt sicher ein Aspekt von Größe. Eine andere Frage drängte sich ebenfalls auf bei den Andeutungen, die Walter Kohl da in Schelklingen machte: Nämlich die, was Berufspolitiker ihren Angehörigen zumuten. Und zugleich die, was die Gesellschaft ihren Politikern und deren Angehörigen zumutet. Häufiger, so Kohl, sei er in den 1970ern verprügelt worden, weil er halt „der Sohn vom Kohl“ war. Das Grab der Mutter konnte er zunächst nur in der Nacht besuchen, weil er ständig von Fotografen verfolgt wurde. Als Kind waren er und seine Familie permanent davon bedroht, Opfer eines Terroranschlags zu werden. Da war ein Kind, das isoliert und verängstigt aufwuchs, während es von mit Maschinengewehren Bewaffneten abgeschirmt und bewacht wurde. Das alles ist ein hoher Preis für die Macht, ein Preis, den Walter Kohl wohl bis heute zahlt.